

der Frau unterstellt wird.“ Entscheidet die Frau in Sachgebiet Haushalt, wird um ein Uhr zu Mittag gegessen.

● „In Konfliktfällen schaltet sich auf Antrag eines oder beider Ehegatten eine neutrale Stelle ein“: ein Eheberater empfiehlt als Tischzeit zwölf Uhr dreißig.

Der erste Ausweg, der sich aus Streichung des Paragraphen 1354 ergäbe, wurde auf dem Frankfurter Juristentag 1950 als die beste Lösung empfohlen. Doch die Bundesdenkschrift ist hier skeptisch: Es könne auch Konfliktfälle geben, „die unter allen Umständen entschieden werden müssen. So die Wahl von Wohnort und Wohnung, die Entscheidung über Einschränkung oder Verbesserung des Lebensstandards oder über wichtige gesundheitliche Fragen“. Und über den Zeitpunkt des Mittagessens.

Weiter bei Hagemeyer: „Daß dann die stärkere Persönlichkeit die Initiative ergreift und unter Nichtachtung des Mitbestimmungsrechts des anderen Ehegatten die Entscheidung trifft und handelt, kann nicht als ideale Lösung des Konflikts angesehen werden.“

Ausweg Nummer 2, die Aufteilung in Kompetenzbereiche, findet nicht weniger Zweifler. Schon wegen der Schwierigkeit der Abgrenzung.

Also entschied sich Maria Hagemeyer aus dem Justizministerium für die Einschaltung einer „neutralen Stelle“, einer „Ehehilfe“ ohne Entscheidungsbefugnis auf freiwilliger Grundlage, die lediglich „berät und schlichtet“. Dort soll „den Eheleuten gesagt werden, welches die beste Lösung des Konflikts ist. Der Ehehelfer soll die Einwendungen des widersprechenden Teiles zu entkräften suchen und das Für und Wider der möglichen Lösungen mit den Eheleuten erörtern“.

Und weiter Dr. Hagemeyer: „Diese Aussprache wird in vielen Fällen zu einer Beilegung des Konflikts führen, sei es, daß der eine Teil seinen Widerstand aufgibt oder daß beide Ehegatten sich auf einen Vermittlungsvorschlag einigen.“ Nur Bagatellsachen sollen von vornherein abgewiesen werden.

Als Träger der „Ehehilfe“ sollen die im Ehekrach bewanderten Vormundschaftsrichter herhalten, die ermächtigt und auf Antrag beider Ehegatten verpflichtet werden sollen. Laienbeisitzer hinzuzuziehen. Und damit nicht alles gleich zu einer „Staatsaktion“ ausartet, soll die „Tätigkeit der Ehehilfe an eine außerhalb des Gerichtsgebäudes gelegene Stelle verlegt werden“.

Da für die Unterhaltung des ganzen Eheschlichtungsapparates nur die Steuerzahler übrigbleiben, werden auch die Junggesellen für die Ehehilfe bluten müssen. Keine der Stellungnahmen zum Bonner Ehehilfe-Vorschlag ist von allzu großem Optimismus beseelt.

Das Kapitel des ehelichen Entscheidungsrechts läßt so noch manche Frage offen. Ueber die Unterhaltspflicht (§ 1360 BGB) und über die Stellung der Frau in Haushalt und Geschäft (§ 1356 BGB) sind sich die Parteien dagegen bemerkenswert einig: Alle Vorschläge lassen die beiden Paragraphen in einen Topf wandern. An die Stelle der alleinigen Unterhaltspflicht des Mannes tritt die Verpflichtung für beide Ehegatten, „nach Kräften zum gemeinsamen Lebensunterhalt beizutragen“. Und hier kommt auch die einzige Konzession an die Frauen, die beim Kochen und Bohnern kein Einkommen haben: „Die Frau hat das Recht, ihren Beitrag durch Hausarbeit zu leisten.“

„Und die unwürdige Bettelei um das Haushaltsgeld muß aufhören“, meint das Gutachten des Frauenrings, der die Vorauszahlung des Haushaltsgelds „in an-

gemessenen Zeitabständen“ durch den Mann im Gesetz festgelegt haben möchte. „Leitet ausnahmsweise der Mann das Hauswesen, so gilt das Entsprechende.“ Die Pflicht zur Mitarbeit des einen Ehegatten im Geschäft des anderen will Maria Hagemeyer nur noch dann mit ins Gesetz einbauen, wenn eine solche Mitarbeit „bei der Eheschließung beabsichtigt war“. Der Frauenring dagegen will seine Eheleute wieder nur „gegen angemessene Beteiligung“ zur Mitarbeit verpflichten.

Die Schlüsselgewalt der Frau nach § 1357 BGB wird in allen Vorschlägen durch eine gemeinsame eheliche Schlüsselgewalt ersetzt. Für Rechtsgeschäfte des einen Partners haftet dabei immer zugleich auch der andere, soweit sich nicht — wie bei Hagemeyer — „aus den Umständen ergibt, daß nicht zugleich im Namen des anderen Ehegatten gehandelt werden soll“.



Bei Ehestreit empfiehlt der Eheberater Oberkirchenrätin Schwarzhaupt

Kauft also der Mann bei seinem Krämer in Zukunft ein halbes Pfund Käse auf Pump, muß die Frau den Käse bezahlen, wenn der Mann das nicht erledigt. Kauft der Mann aber gleich zehn Pfund Käse auf einmal — ein Einkauf, der offenkundig nicht zu Haushaltszwecken erfolgt —, so daß der Käse vertrocknet, muß er die Schulden alleine begleichen.

Und konnte bisher der Mann das Recht der Frau, ihn „innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises zu vertreten“, von sich aus beschränken oder ausschließen, so soll dies in Zukunft für beide Teile gleichermaßen, doch nur noch durch einen Beschluß des Vormundschaftsgerichts, möglich sein.

§ 1358 BGB, der dem Mann das Recht gibt, Dienst- und Arbeitsverhältnisse der Frau bei „Beeinträchtigung der ehelichen Interessen“ mit Ermächtigung des Vormundschaftsgerichtes fristlos zu kündigen, soll überhaupt nicht wiederaufleben. „Darin sind sich alle Frauen einig“, bestätigt sogar Dr. Elisabeth Schwarzhaupt im Frankfurter kirchlichen Außenamt.

## KABARETT

### KOM(M)ÖDCHEN

#### Das Publikum vernichten

Die Premierengäste des Düsseldorfer Kom(m)ödchens klatschten zurückhaltender als sonst. Mit jeder Nummer seines zwölften Programms „Eisen und Stahl leicht anziehend — Tendenz lustlos“ stieß Kom(m)ödchen-Chef Kay Lorentz seine Anhänger reihum vor den Kopf. Warum er die bislang geübte versteckte Ironie zugunsten direkter Backpfeifen aufgegeben hat, motivierte Kay Lorentz kabarettistisch: „Man muß auch mal den Mut haben, das eigene Publikum auf seinen Stühlen zu vernichten.“

Die wohlwollenden Mäzene aus der Eisen- und Stahlindustrie sahen sich also plötzlich als Zielscheiben boshafter Versuche, das Thema „totale Friedensausrüstung“ ad absurdum zu führen:

(Direktor zu Angestellten:) „Wenn man bedenkt: jahrelang hat man nichts als Kochtöpfe, Badewannen, Gießkannen und Haarklammern hergestellt und nun von einem Tag auf den anderen umstellen auf Friedensproduktion, Panzer, Kanonen, Flugzeuge — nicht einfach, mein lieber Schmitz, gar nicht einfach . . . Und doch: für den Frieden zu arbeiten und trotzdem gut verdienen, das ist ein herrliches Gefühl!“

Der blonde Walter Gottschow, der den Buchhandel an den Nagel hängte, um sich beim Kom(m)ödchen als geborener Kabarettist zu entpuppen, unterhöhlt die „zwecks Wehrbeitrag frisch restaurierte Soldatenehre“ mit soviel Sarkasmus, daß ihm manchmal selbst angst wird:

General beim Schneider. Schneider (mißt Taille): „106, Herr General.“ General: „Aeh, machen Sie lieber auf 104, kann dann später immer sagen: Bin in Uniform je-preßt worden!“

Etwaigen Rückversicherungs-Vorwürfen kommen Kay und Lore Lorentz gleich im Eingangs-Chanson zuvor:

Denn wenn man gegen den Herrn Lehr  
Und gegen noch ein Schießgewehr  
Und gegen jede Rüstung ist,  
Ist man noch längst kein Bolschewist!

Den politischen Ton des Kom(m)ödchens bestimmt der rotbärtige Hausherr Kay. Er räumt gewissenhaft und etwas vernossen das zufällige Strandgut der Tagesereignisse zur Seite, um darunter die tiefere Aktualität zu finden, von der sich sein Kabarett nährt. Die Pointen müssen ein halbes Jahr frisch bleiben, denn Kom(m)ödchenprogramme haben Seltenheitswert und werden über Monate hinaus geplant, gesiebt, gefeilt, bis Kay Lorentz die Gags mit der Geduld eines Patientenlegers ineinanderfügt.

Bis jetzt ist es ihm erst einmal passiert, daß seine kabarettistische Aktualität von der Wirklichkeit überholt wurde. Das war bei der Autobahnsteuer. Der Sketch war fertig, aber kurz vor der Premiere wurde in Bonn die Steuer abgeblasen. „Wir hätten dem Schäffer 1000 DM gezahlt, wenn er sie durchgekriegt hätte.“ Auf der Suche nach einer Ersatzpointe telefonierten die Lorentzens alle Düsseldorfer Redaktionen an und fragten, was Schäffer außerdem noch plane. „Im Augenblick nichts“, war die Antwort. „Fürchtbar“, stöhnte Lorentz, „er plant doch sonst immer was.“

Außer dem Hinweis auf 48 bestehende Steuerparagraphen wußte auch das Han-

celsblatt nichts zur Rettung des Sketches beizutragen. So zieht sich Lore Lorentz jetzt allabendlich aus der Affäre, indem sie den Verzicht auf die Autobahnsteuer so motiviert: „Ein Finanzminister als Raubritter? Unmöglich, das kann nicht sein, ein Unterschied muß bleiben!“

Lore Lorentz, die dem Kom(m)ödchen-Chef bisher drei Nachkömmlinge schenkte, pflegt ihre Chansons selbst zu schreiben (beim letzten allerdings kam die Geburt des kleinen Kay Sebastian dazwischen), wie zum Beispiel diesen Seitenhieb auf die hannoversche Welfenhochzeit:

Fürstehochzeit:

Ich bin unglaublich hoch geboren,  
Dazwischen scheute ich die Arbeit nicht,  
Es ging uns zwar so einiges verloren.  
Doch Stand und Name, das verlor wir nicht.  
Da trat ein Erbprinz in mein Leben  
Und ich mit ihm an den Altar,  
Was nebenbei, so hat sich's ergeben,  
Propagandistisch nicht ganz wertlos war.  
Das Volk, es säumte jubelnd unsre Wege,  
man hörte Tausende von Stimmen schreien:  
Es lebe — hie Welf allewege  
Das Haus Rhein-Salm auf Niedernetzelstein!!!  
Die Landeskinder waren selig!  
Ein Jubel wie im Märchen wars.  
Er legte sich erst ganz allmählich  
Beim Erscheinen des englischen Hochkommissars.  
Und um das Fest noch zu verschönern  
Ließen Couleurstudenten in Wicks  
Bei Freilichtmessen die Säbel tönen  
Und rissen sich Schmisses, da kannten die nix.  
Zwei demokratische Minister,  
Die standen, das war'n bißchen dumm.  
Unter dem monarchistischen Geflüster  
Der Rheinsalme satt am Büfett herum.

Hauskomponist Emil Schuchard, eine Hand auf dem Klavier, die andere auf dem Spinettino, verhilft seiner Schwäche für abstrakte Lautmalerei mit jedem Programm mehr zum Durchbruch. In seinen komplizierten atonalen Chören singen sich die Kom(m)ödchen-Texte viel wirkungsvoller, als wenn man sie nur so dahersagt.

Dreistimmig:

Denn wenn du in der SPD parteilich eingetragen  
Dann darfst du von der FDP niemals  
was gutes sagen  
Und wer Herrn Vizekanzler nur bedingt goutiert  
— denn auch Herr Vizekanzler kann im  
Unrecht sein? —  
Der muß auf jeden Fall deutschfeindlich orientiert,  
Ein Amifreund, ein Volksfeind oder  
pro-gewerkschaftlich sein.

Von den Politikern im Parkett amüsierte sich Nordrhein-Westfalens ehemaliger SPD-Wirtschaftsminister Professor Erik Nölting am rückhaltlosesten: Bis auf einen kleinen Seitenhieb auf die Gewerkschaften fühlte sich die Opposition auf das herzlichste angesprochen. Besonders in der Schlussnummer, wo das Kom(m)ödchen-Ensemble unter dem Motto „Regiere mit Kopf — du hast nur einen“ in Plitterkostümen der Artisten um die Jahrhundertwende die Bundestagsabgeordneten als „Demo-Akrobat“ persifliert.

Ausrufer: „In der ersten Abteilung sehen Sie jetzt Conny und Brenty in dem außenpolitischen Eiertanz nach ihrem sensatio-

nellen Auftreten in Bonn, Paris und kürzlich auch in London.“

Musik:

Souveräner Firlfanz  
Schuman—Truman—Eiertanz  
Industrie und DGB  
Köpfchen unter Wasser  
Schwänzchen in die Höh.  
Mitbestimmung zwar bequemer  
Aber gegen Unternehmer  
Nazi-Konsulargeschäfte  
Doch es sind geschulte Kräfte  
Wehrbeitrag trotz Antistimmung  
Andererseits Soldateninnung  
Hier ein Nötchen — dort ein Nötchen  
Kanzler sein, ein hartes Brätchen.



Es lebe — hie Welf allewege  
Kabarettistin Lore Lorentz

Das oft diskutierte Geheimnis, warum das Kom(m)ödchen trotz fast fünfjährigen Bestehens immer noch nicht pleite ist, liegt im Grunde an den konservativen Gewohnheiten der Lorentzens. Sie haben nichts an der Primitivität des stets zu engen, zu warmen und zu verrauchten 8x8-m-Kellers im Hinterhaus einer Düsseldorfer Altstadtkneipe geändert. Sie haben immer den gleichen Stil, die gleiche Musik durchgehalten, und Kay Lorentz sorgt durch Gagen von 500 bis 800 DM dafür, daß die Mitglieder seines „Zuban - Ensembles“ („Morgen so gut wie gestern und heute“) möglichst selten wechseln.

Für April ist das Kom(m)ödchen zur Wiederholung seines November-Gastspiels für vier Wochen nach London eingeladen. Der Erfolg im Watergate Theatre im Londoner Westend war durchschlagend, obwohl man sich drüben zuerst skeptisch fragte, ob das Kom(m)ödchen auch politisch zuverlässig sei. Kay Lorentz hatte vorher seine gesamten Texte über den Kanal schicken müssen. Sie wurden mit Prädikaten versehen zurückgesandt. Eine Parodie auf Thomas Mann wurde ihm gestrichen.

## BÜCHER

### Neu in Deutschland

Isaak Deutscher: STALIN. Im Wust der von der Parteien Haß und Gunst verwirrten Stalin-Literatur das relativ gültigste Zeugnis (SPIEGEL 30/1949). Absolute Gültigkeit für den Laien nicht zu beurteilen, von Fachseite unter anderem durch den Marburger Historiker Professor Franz Borkenau bestritten, der Deutscher nachsagt, er erliege an einigen entscheidenden Punkten sowjetischer Geschichte der offiziellen stalinistischen Lesart. Autor Deutscher schied 1932, 25jährig, wegen begrenzter ideologischer Differenzen aus der KP Polen aus, ist also von Hause aus Kommunist und auch kein eigentlicher Renegat vom Schlage der Koestler und Burnham. So erklärt es sich, daß er Stalin zwar als „großen revolutionären Despoten“ in einer Reihe mit Cromwell, Robespierre und Napoleon, nicht aber als Dschingis Chan und Hunnenstürmer sehen will. Dafür, daß das Buch nur nach der Methode historischer Dokumentation durch zweite Hände, nicht aber aus unmittelbarer Anschauung geschrieben werden konnte, relativ leicht lesbar. Reicht allerdings nur bis ins Jahr 1945/46. (Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 606 Seiten, 24 DM.)

Jan van Dorp: SCHWARZER LOWE IN GOLDENEM FELD. Während seiner eigenen Fahrzeit romantisierte Seemann und Schriftsteller van Dorp die unchristliche Seefahrt eines flandrischen Korsarenkapitäns zur Zeit der Ostasiatischen Compagnie. Der handwerklich gemachte Roman nach Vorlage von Melvilles Abenteuer-Bestseller „Moby Dick“ wurde in Frankreich mit dem Grand Prix des Lecteurs ausgezeichnet. Abenteuerbuch für Erwachsene. (Paul List Verlag, München, 492 Seiten, 18 DM.)

C. C. Bergius: BLUT UND BLUTEN FÜR DSCHINGIS-CHAN. C. C. Bergius — laut Verlagsankündigung das Pseudonym eines Zivil-Flugkapitäns mit über 2 Millionen Flugkilometern — schildert biographisch den Aufstieg des kleinen Mongolenhäuptlings Temudschin zum Herrscher Asiens. Viel Philosophie, viel Historie. (Verlag Zimmer & Herzog, Berchtesgaden, 612 Seiten, 10,50 DM.)

John Horne Burns: DIE GALERIE. Ehemaliger GI schildert alliierte Besetzung von Nordafrika und Neapel im Jahre 1944. Autor Burns, leidenschaftlich verliebt in Italien, übt hemmungslos Kritik an Besatzungsbenimm und Kaugummi-Moral, was ihn nicht hindert, von der Mission der amerikanischen Literatur nur das Beste zu denken: „Heute erwartet die ganze Welt unsere Bücher genau so wie die materielle Marshallplan-Hilfe. Nichts anderes ist beschreibenswert als Amerika, denn wir haben die Macht, die Zukunft zu sein.“ (Stahlberg Verlag, Karlsruhe, 550 Seiten, 17,50 DM.)

Rudolf Baumgardt: BISMARCK. Nach drei anderen biographischen Versuchen nimmt sich der Autor, zugleich Verfasser des bürgerlichen Romankompiliums „Die Rodendahls“, jetzt Bismarcks an. Er verbrämt den Stoff romanhaft und greift tief in die Kiste der überkommenen Vokabeln (der „grimme Recke“ der „geharnischte Recke“), läßt den Reichsgründer „das Reich in Marmor meißeln“. Ererbte Urteile der gängigen Bismarck-Historiographie werden schlichtweg übernommen. Ein Buch für eine Zeit, in der Preußens Gloria wieder im Kurs zu steigen beginnt. (Wilhelm Andermann Verlag, München und Wien, 361 Seiten, 13,80 DM.)